

haus mit Steingewölben, Kreuzbögen und merkwürdig knarrenden Holztreppe, und mit Holzstufen an den sonderbarsten Plätzen. In manchen Korridoren brannten Tag und Nacht wie zum Gebet kleine rote Oellämpchen. Die Zimmer waren mit schweren Mahagonibetten eingerichtet, mit blauen oder ockerfarbenen Fenstervorhängen. Die Fenster gingen in der Mehrzahl auf einen Garten mit alten, schwermütig rauschenden Bäumen.

Inmitten eines solchen feierlichen Hauses aber lebte die fröhlichste Gesellschaft der Welt. Es gab jeden Abend große Diners mit Tanzfestlichkeiten, die sich bis zum Morgen hinstreckten. Am Vormittag im Sommer ritten einige von den Damen und den Herren im Englischen Garten spazieren oder sie machten Autotouren ins Gebirge, die sie erst des Abends wieder zurückkehren ließen. Im Winter gab es Schlittenpartien und dergleichen. Ging man durch die Korridore, so schallte beinahe aus jedem dritten Zimmer Musik.

Mein Vater, der Witwer war, hat mir später gestanden, daß er hier die glücklichste Zeit seines Lebens zugebracht hat. Der Grund hierfür war, daß er sich in diesem Hause zum letztenmal jung fühlte. Alle Frauen der Pension liebten ihn, sehnten sich nach ihm, waren um seinetwillen eifersüchtig und litten um ihn. Kam eine neue Frau herzu, so konnte sie sich der Atmosphäre nicht entziehen, welche die andern um meinen Vater gebildet hatten. Dabei war mein Vater nur in einem übertragenen Sinne ein schöner Mann, im physischen war er es nicht: kaum mittelgroß von Wuchs, ein klein wenig zur Fülle neigend, wie es sich für einen Mann von vierzig Jahren damals geziemte, mit kräftigem Leib, mit starken, säulenhaften Beinen und mit reich behaarten Armen und Händen. Die Nägel seiner Finger waren etwas kuppelförmig gebogen, was mir stets an ihm bezeichnend und geheimnisvoll gewesen war, ich kann es nicht erklären, weshalb. Hinreißend schön übrigens war sein Teint, ein marmorweißer, doch nicht

kränklicher, sondern gesunder und fast böser Teint, und der schwarze, seitwärts ausgezogene, schmale, leicht glänzende und leicht duftende Schnurrbart.

In dieser Pension war eine junge Russin — Tatjana hieß sie —, welche die Violine spielte. Sie war ein slawisch-blondes, hochgewachsenes Mädchen mit schmalen Gliedern, die dennoch in allen Gelenken wunderbar gerundet waren, mit einer Haut von der kühlen Helle nordischer Nächte und mit Augen, die grau wie Staub der Landstraße waren, — ja, wenn man nah und bei Sonnenlicht in diese Augen hineinsah, entdeckte man jedes einzelne feine Staubteilchen dieses köstlichen Augenstoffes.

Wo immer ich nur eine Stelle wußte, auf die Tatjanas schmaler Fuß getreten war, dort kniete ich mich nieder — ganz ohne Pilgerfrömmigkeit, das kann ich euch versichern! — kniete nieder, sobald ich mich in den dunkeln Gängen unbeobachtet wußte, brachte meinen Mund an den Boden und saugte seinen Staub in mich auf, als gälte es, Tatjanas Augen zu trinken. Oft blieb ich auf diese Art viele Minuten liegen, bis mir das Blut unerträglich zu Kopf stieg. Nach Tische sammelte ich an ihrem Platze die Brötkrumen und schluckte sie auf meinem Zimmer mit einer schluchzenden Inbrunst hinunter. Morgens um fünf Uhr, ehe der Hausknecht aufstand, erhob ich mich von meinem Bett und schlich mich bis zu ihrer Tür in der dritten Etage. Dort stahl ich mir ihre Abendschuhe, die sie während der Festlichkeiten der vergangenen Nacht angehabt hatte, und mit ihnen kehrte ich in mein Zimmer zurück. Ich stellte diese zarten Umhüllungen ihrer Füße auf meinen Arbeitstisch und kniete vor ihnen nieder. Der Anblick dieser hochmütig schlanken Schwestern riß mein Herz zu den äußersten Ekstasen hin. Sobald ich die Schuhe an ihren Ort zurückgebracht hatte, fiel ich wie leblos auf mein Bett zurück und schlief bis über den Anfang der ersten Schulstunde hinaus. Einmal konnte ich nicht mehr genügend Kräfte sammeln, um meine Beute zur Tür hin-